

Johann Sebastian Bach: Johannes-Passion

Thomanerchor Leipzig, Akademie für Alte Musik Berlin, Andreas Reize

Erste Fassung

Der Thomanerchor bewegt sich vernehmlich, ästhetisch und interpretatorisch – nachzuhören in der Einspielung der ersten Fassung von Bachs Johannes-Passion. Sehr schön.



Der Leipziger Thomanerchor hat sich unter dem Kantorat des Schweizer Andreas Reize auf den Weg ästhetischer Flexibilisierung und Öffnung gemacht. Davon zeugt jetzt eine Johannes-Passion, die der Chor in kleiner Besetzung gemeinsam mit den versierten Instrumentalspezialisten der Akademie für Alte Musik Berlin realisiert hat. Besonders ist sie darüber hinaus in mehrfacher Hinsicht: Erstmals wird hier die in der dritten Ausgabe des Bachwerkeverzeichnis – die Darstellung des Kürzels lautet dazu ‚BWV3‘ – unter der Nummer 245.1 veröffentlichte erste Version der Passion aus dem Jahr 1724 eingespielt. Sie differiert von der bekannten Variante, die auf spätere Umarbeitungen Bachs zurückgeht, in durchaus spürbaren Punkten, zum Beispiel bei der linearen Gestaltung der Rezitative oder Details der Instrumentierung. Die lückenhafte Überlieferung dieser ersten Schicht der Passion macht eine Fülle praktischer Entscheidungen notwendig, die Thomaskantor Reize gemeinsam mit den Experten des keinen Steinwurf von der Thomaskirche entfernt residierenden Bach-Archivs abgewogen hat. Freilich bedarf es des kundigen Ohrs, um die Differenzen ganz und gar aufspüren und würdigen zu können.

Bei der Besetzung des Chors wird – im Grundsatz auf Bachs ‚Entwurff einer wohlbestallten Kirchen Music‘ Bezug nehmend – mit immerhin nur 26 Stimmen agiert, die in je gleich großen Gruppen zu beiden Seiten der Bach-Orgel gruppiert wurden. Deren Verwendung ist ein weiterer bedeutender Unterschied zu fast allen üblichen Realisierungen der Johannes-Passion: Die Orgel wurde für das Bach-Jahr 2000 vom Marburger Orgelbauer Gerald Woehl errichtet, ist mit 61 Registern auf vier Manualen und Pedal sehr viel mehr als eine Chororgel, reicht mit ihren Möglichkeiten bis zu zwei großmächtigen 32-Fuß-Registern. Und Thomasorganist Johannes Lang entfaltet diese üppigen Möglichkeiten in Rezitativen, Chorälen und Chören zum Allerbesten der Interpretation. Die Orgel trägt hier das Geschehen aus dem räumlichen und klanglichen Zentrum ganz entscheidend mit und bietet damit einen der ganz großen Pluspunkte der Einspielung. Wo immer die – stilistisch angemessene und entsprechend der Üblichkeiten intonierte – große Orgel einbezogen wird, gereicht das Produktionen mit Musik der Zeit um Bach herum zum Besten, beispielhaft nachzuhören in der Gesamteinspielung der geistlichen Musik Johann Kuhnaus, zu der die Silbermann-Orgel in Rötha klingend umfassend beigetragen hat oder in einem Weihnachtsoratorium, das das Ensemble Polyharmonique mit dem Thüringer Bach Collegium um Gernot Süßmuth in der Arnstädter Bachkirche aufgenommen hat: Auch da hat der Impuls der Wender-Orgel reiche Frucht getragen.

Chor und Orchester

Andreas Reize präsentiert mit seinen Kräften eine in allen Nuancen feinst ausgearbeitete Johannes-Passion, gerade im chorischen Bereich bleibt kein Detail unbedacht, entbehrt diese Sphäre jeder pauschalen Geste; einzelne der Choräle geraten beinahe zum Tummelplatz dynamischer Überfeinerung, dabei eine gewisse Natürlichkeit und musikantische Spontaneität aufs Spiel setzend. Dennoch gilt für den Chor insgesamt: Er reüssiert in der vergleichsweise schmalen Besetzung mit schlanker Präsenz, wirkt präzise in der Tongebung, agiert hochdiszipliniert und auf den Punkt geprobt, vielleicht im Eingangschor mit Blick auf die dynamische Schlagkraft noch etwas verhalten; hier scheinen angesichts des leuchtenden Soprans vor allem die Unterstimmen matter. In den Turba-Chören singen die Kinder und Jugendlichen des Chors konzentriert und mit stupender Virtuosität, dann auch mit gesteigerter Expression und der erforderlichen harschen Kraft. Alle Choräle erklingen

mit jener spezifischen Überzeugungskraft, der wohl nur hervorragende Knabenchöre fähig sind: Der Sopran strahlt – hier wie anderswo – frisch über das lebendige Geschehen hinweg. Die aus dem Chor hervortretenden Soliloquenten entledigen sich ihrer – sängerisch nicht eben dankbaren – Aufgaben solide.

Die Akademie für Alte Musik erweist sich auch in schmäler Besetzung als sehr präsent und aktionsfähig, wird allen Anforderungen ohne Mühen gerecht, etabliert eine rundum gelungene Begleithaltung. Obligate Soli betören, doch vor allem der reich besetzte Basso continuo nimmt für sich ein: Was der Cellist Jan Freiheit, der Kontrabassist Walter Rumer, der Cembalist Raphael Alpermann und der Lautenist Lee Santana mit Thomasorganist Johannes Lang schaffen, ist weit mehr als nur die Grundierung des rezitativischen Geschehens. Es entstehen farbigste Szenen voller Saft und Kraft.

Die Vokalsolisten

Es wird Zeit, sich dem vokalen Kern der Sache zuzuwenden. David Fischers Evangelist entfaltet seine Partie mit schlanker, aber kraftvoller Geste, mit präsenten, überraschend metallischen Höhen, dazu mit sprudelnder Eloquenz und einem wachen Sinn für den dramatischen Zug des Geschehens. Der Jesus von Daniel Ochoa ist gleichfalls sprachmächtig gedeutet. Dabei zeichnet der versatile Bassist ein für den Jesus der Johannes-Passion ungewohnt nahbares Porträt auch des Menschen, nicht des im Erfüllen der Prophezeiungen der Schrift gleichsam schon göttlich Entrückten – all das mit exquisiter Stimmführung. Robert Pohlers, ehemals selbst Thomaner und seit mehr als einem Jahrzehnt Mitglied des Leipziger Ensembles amarcord, erweist sich in den Tenorarien als agiler, stimmkräftiger Solist, der technisch unangefochten seine beiden gerade in dieser Hinsicht dornenreichen Arien durchmisst und so etwas wie die solistische Entdeckung der Produktion ist. Der Bass Tobias Berndt entfaltet als Pilatus einen herrischen Zug – im vokalen Porträt eines Mannes, der sich seiner sozialen Position sehr bewusst ist. Die ariosen Beiträge geraten beglückend, vom ideal gesungenen ‚Betrachte, meine Seele, mit ängstlichem Vergnügen‘ über das mit größter stimmlicher Autorität gesungene ‚Eilt, ihr angefochtenen Seelen‘ bis zum nobel-eleganten ‚Mein teurer Heiland‘.

Die solistischen Sopran- und Altanteile werden von Thomanern gesungen: Der 11jährige Sopran Leopold Görsch besticht mit entwaffnender Präsenz und Unbefangenheit bei der Bewältigung linearer Herausforderungen; die Höhen sind fabelhaft präsent, die Lagen insgesamt naturgemäß etwas unausgeglichen, dazu der Atem in ‚Zerfließe, mein Herz‘ durchaus herausgefordert. Die erste Alt-Arie ‚Von den Stricken meiner Sünden‘ singt der 16jährige Matteo De Bastiani wohl schon mit Altustechnik, dennoch jugendlich frisch und technisch solide. Konrad Führer, 13 Jahre alt, singt die zweite, für das dramatische Geschehen entscheidende Arie der Alt-Partie und berührt in ‚Es ist vollbracht‘ mit natürlicher Stimmführung und ebensolcher Geste im ruhigen Teil; im bewegten Mittelteil ist er nicht ganz unangefochten, schlägt sich aber mehr als achtbar. Und er widersteht mit seinem Gesang dem durchaus gängigen (Vor-)Urteil, dass an Lebensalter junge Kinder gerade dieser Arie des Bach-Kosmos mangels Lebenserfahrung oder intellektueller wie emotionaler Einfühlung nicht gewachsen sein könnten: Gerade diese im Grunde außermusikalischen Aspekte nehmen für die Präsentation von Konrad Führer ein.

Gedeutet

Andreas Reize hält das Geschehen zu grundsätzlich behändigem Fortgang an, staut an gelegentlichen Übergängen dramatisch, um dann in der Folge zu beschleunigen: Beispielhaft sei der Übergang von den Nummern 23 c zu d genannt – das wirkt nicht unbedingt organisch und ausschließlich aus der Substanz heraus entfaltet. Ähnlich ist das Geschehen in dynamischer Hinsicht: Es herrschen höchste Differenz und Verfeinerung, in gelegentlich fast artistischer Abstufung auf engstem Raum, vor allem in Chören und Chorälen. Andreas Reize nutzt den dramatischen Verlauf des Textes sehr konsequent als Grundlage seiner Deutung, entfaltet von dort aus schlüssig das Geschehen, nichts gerät je

einförmig oder unreflektiert. Intoniert wird durchgehend auf hohem Niveau, alle Sphären tragen gleichermaßen zu diesem Befund bei. Instrumental sorgt vor allem die schon angesprochene reich bestückte Basssphäre für beglückende Schlusswirkungen. Das Klangbild befindet sich in gelungener Balance; die Thomaskirche steuert trotz ihrer Größe einen edlen, von den Tonmeistern glänzend kontrollierten Raumanteil bei, der auch die teils eminente Chorvirtuosität nicht ins Unklare geraten lässt.

Der Thomanerchor bewegt sich vernehmlich, ästhetisch und interpretatorisch. Mit der klangschönen, dramatisch grundierten, in vielen Details leuchtenden Einspielung der ersten Fassung der Bachschen Johannes-Passion werden alle künstlerischen und strukturellen Möglichkeiten in die Waagschale geworfen, um eine zeitgemäß informierte Produktion zu realisieren. Sehr schön.

Matthias Lange, 14.08.2024